

4. Bibliographie der Schriften

Segens=volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen GÖTTES / Zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens

...

Francke, August Hermann
Halle, 1709 [vielmehr 1711!]

10.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

res Gemüth hingegen verkehret alles/ aber zu seinem eigenen Schaden.

10.

Die Unterhaltung dieses Wercks præsupponiret freylich / daß noch gutthätige Herzen seyn / deerer manche aus sehr guten Absichten so reichlich geben/ daß auch auf einmal eine Post von 5000. Thalern soll eingelauffen seyn / und daraus schließt man billich / daß Gott noch in manchen zu Erweckung Christlicher Müdigkeit sein Werk habe; obwohl daraus nicht folget / daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Finger insonderheit geleitet werde; wo zumahl menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen. Es ist in Wahrheit bedenklich/ daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset/ oder sie niederschlägt.

Antwort.

1. Daß die Unterhaltung dieses Wercks noch gutthätige Herzen præsupponire, daran ist kein Zweifel: und hätte der Hr. Autor der Censur, wenn er die Leges der Recensirung einer Schrift (wie bey der Beschreibung des Augsbürgischen Armen-hauses geschehen) hätte oberviren

viren wollen/ solches aus der vorgehabten Nach-
richt vom Wäysen-hause mit mehr als einem
Exempel darthun können.

So ist (2) auch wahr/ daß manche reichlich
dazu gegeben haben: und wird bey einer an-
dern Gelegenheit/ was es in specie mit der ein-
gelauffenen Post von 5000. Thalern für eine Be-
wandniß habe/ erzehlet werden. Man hat aber
nicht allein die reichlichen Gaben/ sondern auch
wol die Echerstein einer armen Witwen als Zeug-
nisse eines gutthätigen Hertzens angesehen/ und
um deswillen dieselben gleichfalls in den Nachrich-
ten vom Wäysen-hause mit specificiret.

Wiederum kan man (3) nicht anders denken/
ja man ist es von sehr vielen ganz gewiß/ daß sie
aus sehr gutem Absehen (es sey nun wenig oder
viel gewesen) gegeben haben. Solten aber auch
einige/ (das man zwar nicht weiß) aus unrech-
ter Absicht etwas gegeben haben: so præjudici-
ret doch solches der über das Werck waltenden
Göttlichen Providenz im geringsten nicht. Denn
GOTT kan auch böse und unrechte Absichten (die
zwar um deswillen an sich nicht gut und recht wer-
den) zu einem guten Zweck lencken.

Ja wenn auch weltlich gesinnete Menschen
etwas dazu gegeben haben möchten (worin ja nie-
mand eine Untersuchung nöthig achten wird):
so werden Unpartheyische eben daraus einen
desto kräftigern Beweis nehmen/ daß Gottes
sonderbare Providenz sich dabey befinde; diemweil
ja

ja eine sonderbare herzens-lenckende Kraft dazu gehöret / daß Leute / die das Zeitliche lieb haben / dennoch einen freywilligen Beytrag zu einem solchen Wercke thun / davon sie keinen Nutzen zu erwarten haben: Wie denn auch ein Christlicher Prediger eben daraus die Providenz / so bey diesem Wercke ist / geschlossen / als zu lesen ist in der VI. Fortsetz. n. 38.

Was hiernächst (4) der Hr. Autor der Censur daraus / daß noch gutthätige Herzen sind / und daß manche dererelben aus sehr gutem Absehen so reichlich gegeben haben / schliesset / nemlich daß **GOTT** noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe: solches acceptiret man utilisime; und ist eben das / was disseits daraus geschlossen und in den edirten Nachrichten vom Waisen-hause hin und wieder bezeuget ist.

Man kan auch dessen um so viel mehr gewiß seyn / dieweil nicht nur ein und andere gutthätige Herzen / sondern von so gar vielen auch zum theil weit entlegenen Orten (da manche unter solchen Gutthättern zuvor nicht bekant gewesen / manche auch ungenannt geblieben) ohne einige an sie ergangene Bitte / ihre Gaben / und zwar manchesmal reichlich / eben zu diesem Wercke gewendet; und solches nicht nur etwa Ein Jahr geschehen / sondern nun bey nahe vierzehnen volle Jahr * an einander weg continuiret hat.

Ists aber nun mit diesem Schluß dem Hr. Cen-

* Siehe V. Fortsetz. n. 41. v. 5.

fori ein Ernst: so frage ich ihn erstlich/ mit was für Gewissen kan er denn suchen/ Gottes sein Werck/ zur Erweckung Christlicher Mildigkeit/ in solchen Herzen zu hindern oder es zu dämpfen; wie er ja selbst deutlich gnug diese böse Intention in seiner Censur an den Tag leget/ wenn er pag. 904. lin. 5. schreibet: Solte ein Gott-und Wahrheit liebendes Hertz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht NB. zurück halten/ bis es zum wenigsten recht schaffen abgethan wäre.

Hiernächst fraget man ihn billig/ wenn er glaubet/ daß Gott noch in manchen zur Erweckung Christlicher Mildigkeit gegen dieses Werck (denn davon redet er ja) sein Werck habe: warum bestreitet er denn die besondere Göttliche Providenz/ so in den vom Waisen-hause edirten Schrifften disfalls gepriesen wird? Ist er nicht solchergestalt wider sich selbst?

Dis scheinet der Hr. Autor fast selbst zu merken/ darum suchet er sich (5) folgender gestalt zu helfen/ daß er sagt: obwol daraus (nemlich daß manche gutthätige Herzen aus sehr guten Absichten so reichlich zu diesem Wercke geben/ und/ daß Gott manche zu Christlicher Liebe gegen dieses Werck erwecket hat) nicht folget/ daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunderfinger insonderheit geleitet werde.

Allein das heisst nur so was gesagt/ damit man

der Wahrheit aus dem Wege gehen möge.

Doch deutlicher hierauf zu antworten / so steckt hierin erstlich eine heimliche Beschuldigung / als ob der Hr. Professor Francke geschrieben hätte / daß es der in applicatione durch Gottes besondern Wunderfinger zu dem hiesigen Wäysen- hause zu geben geleitet worden wäre. Aber wo hat der Hr. Censor diß gelesen? Wo und auf welchem Blate hat man sich solcher oder auch gleichültiger Expressionen gebraucht? Sie stehen nirgends als in seiner unbilligen und unbefugten Censur: Und wil ich diese Beschuldigung mit der pag. 900. lin. 20. vorgekommenen (daß man das Werck pur für Gottes Werck und zwar auf eine so eminente Art ausgäbe) in Eine Classe setzen. Der Hr. Professor Francke hat nur gesagt / daß Gott die Herzen zum Betrag erwecket habe: vom Wunderfinger Gottes ist nirgends geredet.

Spricht aber der Hr. Autor: eben das sey es / was er mit der gebrauchten Redens-art leugne: so antworte ich zum andern / daß er auf solche Weyse abermal sich offenbarlich selbst contradicire. Denn erst spricht er / aus gutthätiger Herzen reichlichem Geben zu diesem Werck schliesse man billig / daß Gott in denenselben zur Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe: und darauf spricht er: es folge aber daraus nicht / daß Gott die Herzen eben zu diesem Wercke zu geben erwecke: hänget das nicht schön an einander?

Zum

Zum dritten frage ich: warum doch die Herren Autores der unschuldigen Nachrichten eben dieselbige Rede in der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses nicht getadelt haben/ da es pag. 6. lin. 20. heisset/ daß Gott einigen Wohlthätern ins Herz gegeben sich der Armen zu erbarmen.

Zum vierten frage ich/ woher es denn komme/ daß die Leute eben auf dieses Werck mit ihrem Wohlthun im Gemüthe gerathen? woher kommts/ daß ganz und gar unbekante Leute/ ingleichen Leute aus weit entlegenen Städten und Ländern eben zu diesem Werck freywillig zu geben sich resolviren? wer leitet doch dieselben dazu? ein blindes Glück oder eine Göttliche Providenz?

Hic Rhodus, hic salta!

Doch dieses zweifelhaft zu machen setzt die Censur (6) hinzu: wo zumal menschliche Mittel durch Bitte/ Vorbitte/ Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kommen.

Aber einmal so ist der Schluß/ der hieraus zu Verneinung der besondern über das Waisenhaus hieselbst waltenden Göttlichen Providenz gemacht wird/ gar nicht richtig: sintemal ja auch bey einer Bitte Gott es ist/ der des Menschen Herz lencken muß/ daß er die Bitte gelten lasse/ und solche zu erfüllen bewogen werde; zumal wenn derjenige/ der gebeten wird/ bey Deferrirung der Bitte kein zeitlich Interesse hat.

Der Hr. Autor der Censur hat ja gelesen/ daß

Nehemias / da er von dem König Artaxasta / dessen Gnade er doch sonst wohl versichert war / etwas bitten wolte / dennoch Gott im Himmel dabey anrieff / daß Er seine Bitte segnen wolle. Nehem. II, 4. conf. c. I. Denn er erkannte wohl / daß wo Gott nicht das Herz des Königes nach seinem Willen neigete / sein Bitten vergeblich seyn würde. Solte aber der Schluß zu billigen seyn / wenn einer sagen wolte / daß der Bau der Stadt Jerusalem durch Nehemiam um deswillen nicht der Göttlichen sonderbaren Providenz zuzuschreiben sey / weil so viel menschliches noch dabey / und es Nehemias mit seinem Bitten und Fürbitten erhalten habe? Ich meyne nicht.

So hat er auch gelesen von Elia / daß derselbe in der theuren Zeit eine arme Wittve um einen Bissen Brodts angesprochen? Hat aber um deswillen die Göttliche Providenz bey der Versorgung dieses Propheten nichts zu thun gehabt? Hatte nicht vielmehr Gott ausdrücklich gesagt / Er habe einer Wittve geboten / daß sie ihn versorgen solte? 1. König. XVII, 9. II.

Solche Exempel führe ich nur an / die Unrichtigkeit der Folge zu zeigen / welche der Hr. Cenfor gemacht hat: da sonst zwischen denenselben and dem Casu, der hier in quaestione kommt / keine Vergleichung angestellet wird.

Mit der Fürbitte hat es gleiche Bewandniß. Denn wenn (zumal bey diesen kalten und lieblosen Zeiten / da jeder nur sich und die Seinigen be

bedencket / und um des armen Nächsten willen sich nicht gern Mühe machet) eines Menschen Herz beweget wird / in Liebe dieses Wercks sich anzunehmen / und eine Fürbitte bey andern zu thun ; solte dabey Gottes Finger nichts mit zu wirken haben / oder ist es nicht vielmehr demselben zuzuschreiben was von einigen dñsfalls geschehen ist ?

Ich könnte dieses abermal gar leicht mit Exempeln und Sprüchen aus der H. Schrift selbst erläutern ; wil es aber nur dñsmal thun mit den Worten der Beschreibung des Augsburgischen Armenhauses / welche die Hrn. Autores der ungeschuldigen Nachrichten selbst eine erbauliche und geistreiche Schrift genannt haben. Da schreibet der Autor pag. 14. also : „Ihm (dem HErrn) gebühret allein die Ehre. Denn wie solten und könnten die Menschen / die arme Bürme / so keck seyn / und sich hierinnen einige Ehre zuschreiben / da sie NB. ohne Gott nicht das geringste vermögen. Lassen sie sich als Werkzeuge / welche allerdings nöthig sind / dazu gebrauchen / so geschieht es alles im Namen des HErrn / im Glauben und Vertrauen auf seine Göttliche Allmacht / Hülfe und Beystand / in herzlichlicher Liebe gegen die Elenden / welche Liebe vorhero von Gott selbst in ihre Herzen geleyet worden.

Und so viel von der Unrichtigkeit der vom Hn. Censore angestellten Folge.

Hiernechst siehet man wol / wie darin zugleich

ein Vorwurf steckt / indem gesagt wird / daß zu den zum Waisen-hause ertheilten Gaben menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerung und sonst an so gar vielen Orten gekommen. Es hat aber albereit der Hr. Professor Francke in der Dedication der ohnlängst wieder edirten Fußstapfen dagegen gezeigt / daß er in der Sache selbst nichts Unrechtes gethan hätte oder thun würde / wenn er gleich alle möglichste Vorstellung mündlich und schriftlich selbst und durch andere / hie und an vielen andern Orten vermögenden Leuten gethan hätte / oder auch künstig thun würde / daß sie zu einem so gemeinnützigen Werck / als das Waisen-haus ist / auch etwas beytragen möchten: wohin ich also den Leser verwiesen haben wil.

Inzwischen ist noch mit wenigem zu zeigen / ob und wie fern der Hr. Cenfor daran die Wahrheit geschrieben / daß die dem Waisen-hause zugewandte Gaben durch dergleichen menschliche Mittel erlanget sind.

Was denn zuörderst die Bitten betrifft / so sind die Privilegia des Waisen-hauses freylich von Sr. Königl. Maj. erbeten: so ist auch die in denenselben durch alle Königliche Lande gewilligte Collecte gleichfalls bittweise in etlichen (nicht in allen) Provinzien einzusammeln Anno 1699. und 1700. angefangen worden. Auf diese beyderley Bitten aber hat der Hr. Cenfor mit seiner gethanen Beschuldigung nicht reflectiret; denn dieselben

ben

ben sind in der Relation des Hn. Professor Franckens nicht vergessen/ viel weniger das/ was dadurch erlangt ist/ niedergeschlagen worden: die Censur aber (wie die gleich beygesetzten Worte ausweisen) redet von solchen Bitten/ die in der Relation sollen vergessen und niedergeschlagen seyn.

Dieses voraus erinnert/ fordert man billig von dem Hn. Autore Beweis solcher seiner Imputation, daß Hr. Professor Francke an so gar vielen Orten um Gaben fürs Waisenhaus gebeten habe.

In der V. Fortsetzung n. 42. schreibt derselbe also: „Niemals wird jemand von mir um eine Wohlthat unter Verbeißung einiger Fürbitte angesprochen: wie ich denn NB. überall mich des Ansprechens um eine Wohlthat zu enthalten pflege/ und den Zufluß dererelben lediglich auf der Göttlichen Providenz allerweiseste Direction ankommen lasse.

Lieber wie dürfte der Hr. Professor Francke so kühn seyn/ und solches vor aller Welt schreiben/ wenn nicht allein er selbst sich eines andern bewußt wäre/ sondern auch die Wohlthäter an gar vielen Orten es anders wüßten? Müste er denn nicht fürchten/ daß die/ so er angesprochen und gebeten/ ihn öffentlich der Unwahrheit zeiheten? zu geschweigen daß er den Zufluß des Segens Gottes/ als dem die Lügner und Falschen ein Greuel sind/ durch solche Sünde von sich stieße.

Mun wolan! Affirmanti incumbit probatio

E s und

und so lange der Hr. Censor solche nicht beybrin-
get/ bleibt er/ wie bey andern also auch bey dieser
Beschuldigung in der Unwahrheit stecken.

Ich habe mich mit Fleiß dieser Sache halben
erkundiget/ und bin von dem Hn. Professor Fran-
cken versichert worden/ daß ihm kein einig Exempel
erinnerlich sey.

Die Fürbitten betreffend so kan wol seyn/ daß
hin und wieder eine wohlwollende Person aus
herzlichem Mitleiden eine Fürsprache für das Wäy-
senhaus thut. Was kan aber der Hr. Professor
Francke dafür/ daß solches geschieht? Und war-
um sollte er dazu scheel sehen? Lasset sie zu frieden/
möchte man auch hier sagen/ sie haben ein gut
Werck gethan! Oder: gehe hin/ und thue des-
gleichen.

Auf die Erinnerungen zu kommen/ so ist nicht
deutlich gnug/ was die Censur damit meyne.
Von Schulden und gethanen Zusagen oder verdien-
tem Lohne sagt man wol/ daß deshalb Erinnerun-
gen geschehen/ aber nicht von freywilligen Gaben.

Im übrigen weil es heißt: Omne promissum
cadit in debitum*; so hätte ja der Hr. Professor
Francke bey solchen Wohlthätern/ die ein gewis-
ses jährlich zu Behuf der armen Wäysen zu geben
freywillig versprochen/ aufn Fall dieselben ihre
gewöhnliche Gaben nicht zu der von ihnen gese-
ten Zeit eingesandt/ einer bescheidenlichen Erinne-
rung sich ohne Sünde bedienen können: er hat a-
ber

* Zusagen macht Schuld.

ber auch das nicht gethan; vielmehr da einmahl ein gewisser Wohlthäter / so durch einige Umstände gehindert sein Versprechen / nemlich tausend Thaler jährlich zu geben / nicht halten / sondern nur 200. geben konte / deshalb bekümmert war / hat er denselben getröstet und ermahnet / deswegen ohne Sorge zu seyn; indem er das Werk nicht auf ihn sondern auf Gott angefangen hätte.

Was endlich das und sonst belanget / welches den Bitten / Fürbitten und Erinnerungen in der Censur beygefüget wird: so dienet solches nirgend anders zu / als daß der Leser bedenken soll / dem Hr. Censori müssen noch vielmehr dergleichen menschliche Mittel / so zu Erlangung der Wohlthaten gebraucht worden / bewust seyn; so doch nicht ist / indem derselbe sie wol aus allen Winkeln würde hervor gesucht haben / wenn er was mehrers hätte finden können / damit er nur viel menschliches der in Zweifel gezogenen Göttlichkeit entgegen zu setzen gehabt hätte.

Aus allen diesen kan nun der Leser (7) von selbst urtheilen / wie die Worte der Censur anzusehen sind / da es heisst: **Es ist in Wahrheit bedenklich / daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergiffet / oder sie niederschlägt.** Denn erstlich hat ja der Hr. Professor Francke von den Bitten nichts gedenken können / weil er niemand um eine Wohlthat oder Gabe angesprochen. Hätte er nun nichts desto weniger davon gedacht / als sey es geschehen: so hätte er ja die Unwahrheit geschrieben.

Schrieben / und wäre dadurch das worden / wo zu ihm die unglimpfliche Censur gern machen wolte.

Wenn / wo / und wie oft Fürbitten von andern eingelegt sind / hat Hr. Professor Francke nicht wissen können: was hat er denn davon gedencfen sollen? was ihm aber berouft gewesen / hat er eben so wenig verschwiegen / als wenig er solche Fürsprachen der Göttlichen Providenz präjudicirlich zu seyn geglaubet hat. Und würde der Hr. Cenfor, wenn er (wie einem / der einen Cenforem abgeben wil / gebühret) die Fußstapfen mit Fleiß gelesen hätte / folgende davon handelnde Stellen gefunden haben / nemlich in der Dedication, die vor der ersten und andern Edition gewesen / da der Hr. Professor Francke von den Wohlthätern meldet / daß sie ihre Liebthätigkeit entweder durch wirkliche Darreichung leiblicher Gaben / oder durch Gebet zu Gott / guten Rath / angewandte Mühe / geneigte Fürsprache bey andern / oder auf andere Weise bewiesen.

Und im II. Cap. n. 41. also er erzehlet / daß Gott hin und wieder einige Personen erwecket / welche des Wercks mit aufrichtiger Liebe sich angenommen: darunter er denn auch mit rechnet diejenigen / welche mit sorgfältiger Fürsprache bey andern ihn secundiret haben: und im folgenden solcher Personen Fleiß und Bemühung nachdrücklich vorstellet / auch so gar eine in ihre Nähe eingegangene Person nemlich die Weyland Wohlgebohrte

gebörne Frau / Frau Maria Sophia Marschallin / gebörne von Pudewells / mit Namen nennet.

Und endlich / wie impertinent wäre es von Erinnerungen und sonst zu schreiben / da man disseits niemand um Gaben zu erinnern pflegt / noch sonst sich auf menschliche Mittel besinnen kan / die man / Gaben und Wohlthaten für das Wäysenhaus zusammen zu bringen / angewendet hätte.

Was schließlichs das gefaget seyn sol / daß diese menschliche Mittel / als Bitten / Fürbitten / Erinnerungen und sonst / in der Relation niedergeschlagen werden; fasse ich nicht: und mag sich der Hr. Autor der Censur erst deutlicher darüber erklären.

Nun folget weiter

II.

Die Königl. grossen Privilegia, Accis-Freyheit / der grosse Buchladen mit einem so weitläufftigen Verlag / als wohl 4. andere kaum haben / (da zumahl / wie wir selbst erfahren / die Bücher theuer genung und mit grossen profit verkaufft werden) die Apothece, daraus man so viel sehr theure Arcana und ganze Reise-Apothecen verkaufft / die Buchdruckerey und dergleichen können ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden.

Anfo